

21. Jahrgang, Ausgabe 2 September 2015

Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt (Hrsg.)
c/o CDU-Landesverband Sachsen-Anhalt
Fürstenwallstraße 17 Tel.: 0391 566680
39104 Magdeburg E-Mail: LV@eak-sachsenanhalt.de
Homepage: www.eak-sachsenanhalt.de

„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein“ (1 Mose 12,2)

„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein“ (1 Mose 12,2)

Diese Verheißung gilt auch uns und könnte eine wunderbare Überschrift über uns und unser Leben sein. Kann sie auch eine Überschrift über unser politisches Entscheiden und Handeln sein? Mir fiel dazu ein Satz ein, den ich vor einiger Zeit über Otto von Bismarck gelesen habe. Es ist ja in den letzten Monaten öfter von ihm die Rede gewesen aus Anlass seines 200. Geburtstages. Der Historiker Golo Mann hat sich in seiner Geschichte des 19. Jahrhunderts ausführlich mit Bismarck auseinandergesetzt, und in seiner abschließenden Beurteilung liest man dann die Sätze: „Bismarck zog den Erfolg an, nicht den Segen. Es war im Grunde kein Segen über seinem Werk.“* Es kann nur angedeutet werden, was er damit meint, also z.B. dass sein Einigungserfolg viele schädliche Spannungen produziert hat, die sich später verhängnisvoll entluden. Ich kann nicht beurteilen, ob Golo Mann mit seinen Analysen Recht hat. Bemerkenswert finde ich aber, aus dem Munde eines Historikers zu hören, dass Erfolg und Segen zwei verschiedene Dinge sind. Das heißt z.B. auch, dass kurzfristige Erfolge nicht immer langfristig Gutes bewirken, und dass wir darauf angewiesen sind, dass von anderer Hand die Weichen so gestellt werden, dass das beabsichtigte Gute auch gelingt. Erstaun-

lich finde ich auch die Beobachtung, dass es politisches Handeln gibt, das den Segen anzieht oder auch abstößt. Darüber lohnt es sich nachzudenken.

Was die Bibel meint, wenn sie von Segen spricht, ist wunderbar zusammengefasst in dem Segenswort, das unsere Gottesdienste beschließt. Dort ist von Gottes leuchtendem Angesicht über unserem Leben die Rede. Gott strahlt uns an, er ist uns gnädig zugewandt. Er behütet uns in den Bedrängnissen und Gefahren, die uns umgeben. Frieden in umfassendem Sinne wird uns geschenkt. Frieden mit Gott, mit uns selbst, mit unseren Mitmenschen und der Umwelt. Die Segenswirkungen werden u.a. ganz detailliert beschrieben, - z.B. wird die Fruchtbarkeit der Erde und die Bewahrung vor Schädlingen genannt. Auch Kinderreichtum ist eine Segenswirkung. Auch wenn man den göttlichen Segen sich nicht verdienen kann, so bleibt er doch abhängig von unserem Tun. Um mit Golo Mann zu reden: Es gibt ein Verhalten, das den Segen anzieht oder auch abstößt.

Hier scheinen mir zwei Aussagen der Bibel besonders aktuell zu sein.

Segen wird besonders dem verheißen, der an Gottes Geboten festhält (5. Mose 28,1ff): Die Fülle seines Segens wird euch zuteilwerden, wenn ihr den Weisungen des



Aus dieser Ausgabe:

Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein	1-2
Vertrauensgemeinschaften	3
Dialog EAK und EKM	4-5
Christenverfolgung	6
BKU und EAK	7
Sterben in Würde	8-10
Kirchentag Stuttgart	11-14
Kirchenstatistik	15
Wunderbare Schöpfung	16

„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein“ (1 Mose 12,2)

Bemerkenswert finde ich aber, aus dem Munde eines Historikers zu hören, dass Erfolg und Segen zwei verschiedene Dinge sind.

...
Erstaunlich finde ich auch die Beobachtung, dass es politisches Handeln gibt, das den Segen anzieht oder auch abstößt.

...
Gottes Weisungen festhalten und Barmherzigkeit üben, das ist es, was Segen anzieht für den Einzelnen und für das ganze Land.

Herrn gehorcht.“ (Gute Nachricht)

Dabei geht es auch um die 10 Gebote. Z.Zt. geht es in der politischen Diskussion um Themen, die mit dem 5. Gebot zu tun haben: Du sollst nicht töten. Es geht zum einen um die Frage, wie Sterbehilfe gesetzlich zu regeln ist. Wenn wir uns am 5. Gebot orientieren, kann es für uns kein Menschenrecht auf Tötung ungeborenen Lebens geben. Damit ist nicht automatisch die Frage beantwortet, was im Einzelnen durch das Strafrecht geregelt werden kann und was dem Gewissen des Einzelnen überlassen werden muss.

Aber es ist doch ein großer Unterschied, ob eine Abtreibung als eine Straftat angesehen wird, die unter bestimmten Bedingungen straffrei bleibt, oder ob man ein Recht auf Abtreibung einfordert.

Auch beim Thema Sterbehilfe spielt im Hintergrund das 5. Gebot eine Rolle. Ohne im Einzelnen auf die Diskussion einzugehen, ist so viel klar: Es ist ein großer Unterschied, ob ich davon ausgehe, dass das Gebot: „Du sollst nicht töten“ auch für die Selbsttötung gilt, oder ob ich davon ausgehe, dass zum Recht und zur Würde des Menschen gehört, über den Zeitpunkt und die Art seines Sterbens selbst zu bestimmen. Mit Positionen, die sich am Wort Gottes orientieren, werden wir zunehmend unter Druck geraten. Aber die Verheißung gilt: „Die Fülle seines Segens wird euch zuteilwerden, wenn ihr den Weisungen des Herrn gehorcht.“

Eine andere biblische Aussage, die immer gilt, aber heute besonders aktuell ist, lautet: Segen wird ganz allgemein dem verheißen, der sich des Bedürftigen annimmt. Was wir den Bedürftigen weitergeben, ist wie eine Saat, die aufgeht und als Segen in unser Leben zurückfließt. Wer reichlich gibt, wird reichlich Segen ernten. „Wer kärglich sät, wird auch kärglich ernten, - wer da sät im Segen, wird auch ernten im Segen.“ (2. Kor. 9,8)

Besondere Segensverheißungen werden im Alten Testament denjenigen gegeben, die den Zehnten, von allem, was sie einnehmen, Gott und den Armen opfern. Auch viele Christen halten sich an die alttestamentarische Regel und machen

gute Erfahrungen damit.

Eindrücklich werden in Jesaja 58 die Segenswirkungen beschrieben, wenn jemand sich um Obdachlose und Bedürftige kümmert: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus; wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen.“

Dieses Wort ist besonders aktuell auf die Flüchtlingsfrage. Da werden Menschen an unsere Ufer geschwemmt, klopfen an unsere Türen, suchen ein Dach über ihrem Kopf und Menschen, die sich ihrer annehmen. Diese Flüchtlinge bringen Belastungen mit, aber sie bringen auch Segen mit. Die Segensverheißungen Jesaja 58 sind großartig. Diese Heimatlosen werden, wenn wir sie willkommen heißen, sogar Heilung für unsere eigenen Probleme bringen. Manches ist jetzt schon erkennbar: Kinderarmut, Facharbeitermangel und die ungesunde Alterspyramide erfahren Impulse zum Positiven. Aber der Segen wird weit über das hinausgehen, was wir jetzt erkennen. Es bleibt dabei: Gottes Weisungen festhalten und Barmherzigkeit üben, das ist es, was Segen anzieht für den Einzelnen und für das ganze Land.

Woldemar Schultz, Pfr.i.R.
Pfarrgasse 3
06526 Sangerhausen –
OT Großleinungen

* Das Zitat stammt aus: Golo Mann, Deutsche Geschichte des XIX. Jahrhunderts, S. 387

Nachdenken über Vertrauensgemeinschaften

Auf der 50. EAK-Bundestagung am 19. Juni diesen Jahres in Berlin bekannte sich die CDU-Bundesvorsitzende und Kanzlerin Angela Merkel zu Ehe und Familie, wie sie aus gutem Grunde im Artikel 6 des Grundgesetzes beschrieben und geschützt sind. Dieser selbstverständliche Satz ist in Deutschland inzwischen keine Selbstverständlichkeit mehr.

Im CDU-Grundsatzprogramm und auch im 2013 beschlossenen CDU-Landesprogramm heißt es: „Wir respektieren die Entscheidung von Menschen, die in anderen Formen der Partnerschaft ihren Lebensentwurf verwirklichen. Wir erkennen an, dass auch in solchen Beziehungen Werte gelebt werden, die grundlegend für unsere Gesellschaft sind. Dies gilt nicht nur für nichteheliche Partnerschaften zwischen Frauen und Männern. Dies gilt auch für gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Wir werben für Toleranz und wenden uns gegen jede Form von Diskriminierung. Eine Gleichstellung mit der Ehe zwischen Mann und Frau als Kern der Familie lehnen wir jedoch ebenso ab wie ein Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare.“

Der EAK-Bundesvorsitzende Thomas Rachel MdB führte auf der Tagung aus, dass der EAK in der grundgesetzlich geschützten Ehe zwischen Mann und Frau auch in Zukunft die beste und verlässlichste Grundlage für das Gelingen von Familie sehe. Er würdigte auch andere verlässliche Formen des Zusammenlebens. Die Möglichkeit, Nachwuchs zu bekommen, mache die Ehe jedoch einzigartig.

Damit ist eigentlich alles gesagt und die CDU sollte sich nicht in die Irre führen lassen, dass es angeblich der Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Partnerschaften bedürfe.

Es ist eigentümlich, dass es gegenwärtig in Deutschland keine nennenswerte gesellschaftliche Diskussion darüber gibt, welche Vertrauensgemeinschaften auch einen gewissen rechtlichen Schutz genießen sollten. Alle wissen, dass das menschliche Leben vielfältig ist und dass es neben der Ehe immer schon weitere Vertrauensgemeinschaften gegeben hat, heute gibt und zukünftig geben wird. Diese haben ihre Begründung nicht in sexuellen Neigungen, sie haben ihre Begründung in der schieren Notwendigkeit, menschliches Leben zu ordnen, sich gegenseitig verlässlich helfen und unterstützen zu wollen und zu können. Wenn diese Hilfe und Unterstützung eine große Zuverlässigkeit und Beständigkeit hat, sollte sie nach meiner Auffassung auch staatlich geschützt werden können, ja sollen.

Da gibt es Bruder und Schwester, die zusammenleben, schon immer oder wieder, weil sie einfach kei-

nen passenden Lebenspartner gefunden haben oder dieser nicht mehr lebt. Besonders nach dem Krieg gab es aus Mangel an Partnern, sogenannte Onkel- und Tantenehen. Warum müssen zwei Menschen, die füreinander einstehen, dieses, falls sie keine Ehe eingehen, geschlechtlich begründen?

Dieses können auf Dauer angelegte und gelebte Partnerschaften sein, die nichts mit der Ehe und nichts mit der derzeit möglichen eingetragenen Lebenspartnerschaft zu tun haben und in denen verlässliche Beziehungen gelebt werden.

Welche Rechtskreise wären zu regeln? Da geht es in eingeschränktem Maße um das Tätigen von Rechtsgeschäften, da geht es um Regelungen im Falle von Krankheit, Pflege und Tod. Vorstellbar wären auch Regelungen des Sozialrechtes, des Mietrechtes, des Erbrechtes und der gemeinsamen steuerlichen Veranlagung, usw. Nun mag man einwenden, dass viele dieser Fragen schon heute individualrechtlich vor einem Notar geregelt werden können. Dieses ist zwar richtig, richtig ist aber auch, dass ein Rechtsinstitut den großen Vorteil hat, dass für eine Vielzahl von Personen, ohne dass es besonderer rechtlicher Regelungen bedarf, ein hohes Maß an Rechtssicherheit erzielbar wäre.



In Frankreich gibt es z.B. seit 1999 den zivilen Solidaritätspakt PACS, (Pacte civil de solidarité) der allen unverheirateten Paaren, ob heterosexuell oder homosexuell, einen Rechtsstatus verleiht. Der zivile Solidaritätspakt ist dabei inzwischen anscheinend in Frankreich zu einer normalen Form des Zusammenlebens geworden. Auch der Schweizer Bundesrat hat im April 2015 in seinem Bericht zum Familienrecht die Einführung des PACS als Alternative zur Ehe in der Schweiz vorgeschlagen.

Es hätte übrigens in der Vergangenheit auch der deutsche Gesetzgeber die Möglichkeit gehabt und hat sie bis heute, für andere Vertrauensgemeinschaften als die Ehe, speziell angepasste Schutzziele zu definieren und umzusetzen. Dann hätte es keinen der Privilegierung der Ehe mit anderen Lebensgemeinschaften abträglichen Weg der schrittweisen Gleichstellung mit ihr gegeben. Aber auch die EKD hat den Gesetzgeber zu diesem Weg nie ermuntert.

Ich hoffe, dass wir nach einer falschen und unnötigen Diskussion über die angebliche Notwendigkeit der Öffnung der Ehe auch wieder den Blick dafür frei bekommen, was wirklich wie am besten zu regeln wäre.

Jürgen Scharf
EAK-Landesvorsitzender

Reformationsjubiläum, Umgang mit Asyl und Zuwanderung, Landesbischöfin Junkermann im Dialog mit Evangelischem Arbeitskreis

Am Mittwoch, dem 26. August 2015 hatte Landesbischöfin Ilse Junkermann die Landesvorstände der Evangelischen Arbeitskreise (EAK) der CDU aus Sachsen-Anhalt und Thüringen zum vierten Gespräch in das Landeskirchenamt Erfurt eingeladen. Schwerpunkte waren die Vorbereitungen zum Reformationsjubiläum 2017 und der Umgang mit Asylsuchenden und Zuwanderungswilligen.

Bischöfin Junkermann berichtete über die umfangreichen Vorbereitungen auf 2017. Der Thüringer EAK-Landesvorsitzende Prof. Goebel konnte erfreut feststellen, dass der 10-jährige Spannungsbogen in der Lutherdekade offensichtlich gehalten werden könne und mehr und mehr in die Öffentlichkeit hinein wirke. Junkermann führte aus, dass es auch gelang, die ökumenische Zusammenarbeit zu verstärken. Hier hat das gemeinsame Wort der EKD und der kath. Bischofskonferenz viel Gutes bewirkt. Dieser Impuls soll in den regional verantworteten Kirchentagen vor Ort umgesetzt werden. International wird Wittenberg mehr und mehr zum Konferenz- und Veranstaltungsort auf dem Weg zum Reformationsjubiläum. So fand vor kurzem ein beeindruckendes Auftaktseminar des Lutherischen Weltbundes mit 140 jungen Christen aus über 60 Ländern statt. Wir hoffen auf diese große Welterfahrung auch 2017. Auch durch die bisher veranstalteten Landesausstellungen wurde das Bild von Kirche in der Öffentlichkeit positiv geprägt. Die großen Fragen unserer Zeit, wie z.B. Freiheit, Toleranz, mediale Vermittlung können gut im Kontext der Reformation aktuell verhandelt werden. Die Lutherstätten werden sich 2017 weitgehend in einem gut renovierten Zustand zeigen können, wenn auch nicht alle Projekte, wie ursprünglich gehofft, pünktlich abgeschlossen werden können.

Zum Umgang mit Flüchtlingen und Zuwanderungswilligen: Junkermann führte aus, dass die EKM mit ihren Werken, Einrichtungen und Gemeinden versucht, sich der neuen Situation zu stellen. So ist das Ökumenische Hainich-Klinikum Betreiber einer Erstaufnahmeeinrichtung. Die Diakonie hat in ihren „Positionen zur Aufnahme, Wohnraumversorgung und Unterbringung von Flüchtlingen“ inhaltliche Vorarbeit geleistet. Alle Gesprächsteilnehmer stimmten überein, dass Flüchtlingen geholfen werden müsse. Angesichts der Größe der Aufgabe sei Qualität in der Betreuung ohne Engagement der Zivilgesellschaft nicht leistbar. Wir müssen erwarten, dass sich unsere Gesellschaft verändert. Darauf sind wir noch zu wenig eingestellt. Das betrifft z.B. die Schulen aber auch die Kirchgemeinden, die sich mehr um die Integration ausländischer Mitbürger in ihr Gemeindeleben kümmern müssen. Ausgesprochen wurde aber auch die Sorge, die Akzeptanz der Integration aufs Spiel zu setzen, wenn nicht deutlich zwischen Asylgewährung und erlaubter Zuwanderung unterschieden wird. Das heißt auch, dass abgelehnte Asylbewerber Deutschland wieder verlassen müssen. Der EAK-Landesvorsitzende Scharf fragte nach den Erfahrungen mit dem Kirchenasyl nach der Verständigung vom Frühjahr zwischen Vertretern der evangelischen und katholischen Kirchen mit dem Bundesamt für Migration. Junkermann führte aus, dass das vereinbarte Verfahren zu funktionieren scheint. In der EKM gibt es derzeit weniger als 20 Fälle. Im Oktober 2015 solle es ein Auswertegespräch geben und entschieden werden, ob und ggfs. inwieweit Änderungsbedarf besteht.

Die Gesprächspartner vereinbarten die Fortsetzung des Dialogs.
Jürgen Scharf



vlnr: Bernhard Ritter, Prof. Dr. Wolfgang Merbach, Steffen Herbst, Hildigund Neubert, OKR Albrecht Steinhäuser, Prof. Dr. Jens Goebel, Bischöfin Ilse Junkermann, KR Christian Klein, Jürgen Scharf, Dr. Ulrich Born, Gudrun Holbe, OKR Christhard Wagner, Florian Zobel, Dr. Karl-Eckard Hahn, Juliane Hassan

Klares Bekenntnis der Kirchen zum Geltungsvorrang staatlichen Rechts

Pressemitteilung BMI vom 27.02.2015

Einigung über das weitere Vorgehen in Sachen Kirchenasyl

Im Rahmen eines Spitzengesprächs zwischen Vertretern der evangelischen und katholischen Kirchen mit dem Präsidenten des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) wurde über das weitere Vorgehen in Sachen Kirchenasyl Einigkeit erzielt. An dem Gespräch nahmen seitens der Kirchen der Leiter des Katholischen Büros in Berlin, Prälat Karl Jüsten, und der Bevollmächtigte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Prälat Martin Dutzmann, teil.

Die Einigung umfasst insbesondere folgende Punkte:

- Die Kirchen erkennen an, dass das Kirchenasyl kein eigenständiges, neben dem Rechtsstaat stehendes Institut ist, es sich jedoch als christlich-humanitäre Tradition etabliert hat.
- Die Tradition des Kirchenasyls an sich, wird nicht in Frage gestellt.
- Mit dem Kirchenasyl wird nicht das Ziel verfolgt, eine systematische Kritik des Europäischen Asylrechts zu üben.

- Die Gewährung von Kirchenasyl kommt nur bei im individuellen Einzelfall begründbaren und belegbaren besonderen Härten in Betracht. Nur dann kann es zur Gewährung von Kirchenasyl als Ultima Ratio kommen.
- In den genannten Einzelfällen soll so frühzeitig wie möglich eine zwischen Kirche und BAMF gesteuerte, lösungsorientierte Einzelfallprüfung im Rahmen des rechtlich Möglichen stattfinden. Um dies zu gewährleisten benennen beide Seiten zentrale Ansprechpartner.
- Dieses Verfahren wird bis Herbst 2015 erprobt, um dann gemeinsam zu entscheiden, ob und ggfs. inwieweit Änderungsbedarf besteht.

Zu dieser Einigung erklärte Bundesinnenminister de Maizière:

"Ich begrüße es sehr, dass die Kirchen sich deutlich zum Geltungsvorrang staatlichen Rechts bekennen und klar gemacht haben, dass das bloße Anstehen einer Überstellung in einen Mitgliedstaat der EU keinen ausreichenden Anlass für die Gewährung von Kirchenasyl bietet. Gegen die Tradition der Gewährung von Kirchenasyl in besonders gelagerten Härtefällen als ultima ratio habe und hatte ich nichts einzuwenden. Wir werden uns jetzt anschauen, wie sich die Situation bis Herbst dieses Jahres weiterentwickelt und dann gemeinsam entscheiden, wie es weitergeht."

Wieder im EAK-Landesvorstand

Als Beisitzerin wurde Christina Schneppe (*11.10.1946 in Sangerhausen) nach einer 2-jährigen Pause wieder in den Landesvorstand gewählt.

Christina Schneppe ist verwitwet, hat 2 Kinder und 3 Enkelkinder. Nach dem Abitur 1965 an der Erweiterten Oberschule Geschwister Scholl in Sangerhausen, erlernte sie den Beruf als Wasserwerksfacharbeiter.

Sie studierte von 1966-1969 an der Ingenieurschule für Wasserwirtschaft und Bauwesen in Magdeburg mit dem Abschluss Ing. für Wasserwirtschaft (nach der Wende anerkannt als Dipl. Ing.).

Tätig war sie bis 1988 beim Rat der Gemeinde Wallhausen. Leitete in den 70er Jahren den Wasserleitungsbau und begann ihre Tätigkeit 1988 als Beauftragte für Wasserwirtschaft beim Rat des Kreises Sangerhausen.

Wegen unterschiedlicher Auffassungen bezüglich Umweltschutz bekam sie massiv Probleme. Diese setzten sich nach der Wende fort, als es um die Abwasserbe-

seitigung im Landkreis ging. Sie kämpfte gegen die teuren Projekte und deren Ausführungen. Sie wurde auf andere Stellen umgesetzt und war dann bis 2012 im Straßenverkehrsamt/Führerscheinstelle tätig.

1994 trat sie in die CDU ein, wurde Vorsitzende der Frauen Union des Kreises Sangerhausen, dann Beisitzerin im Landesvorstand der Frauen Union. Sie versuchte auch in diesen Positionen Frauen für den Umweltschutz aber insbesondere gegen die viel zu teuren Abwasserprojekte zu sensibilisieren. Das waren auch Gründe, um aus den Ämtern in der Frauen Union abgewählt zu werden.



Danach erfolgte 1998 die Gründung des EAK der CDU des Kreises Sangerhausen, den sie als Vorsitzende leitete.

Sie ist Stellvertreterin des EAK im Landkreis Mansfeld-Südharz und Beisitzerin im CDU-Kreisvorstand und seit den Kommunalwahlen 2015 Mitglied im Gemeinderat der Gemeinde Wallhausen.

Christenverfolgung gestern und Ablehnung heute

Und doch muss der Glaube immer wieder durch Zeiten hindurch, in denen er abgelehnt und angefeindet wird, und die Geschichte der Kirche kennt viele Zeiten, in denen der Gemeinde hart zugesetzt wird und man durchaus von Verfolgung reden kann.

Gerade in solchen Zeiten braucht es ein tiefes Vertrauen, dass Gott seine Kirche bewahren wird, und dass er die Gemeinden und jeden einzelnen weiterführen wird im Glauben.

Am Ulrichstag hielt Herr Pfarrer i.R. Dr. Mathias Sens eine Andacht in Magdeburg am Platz der durch die DDR gesprengten Ulrichskirche, die wir hier mit freundlicher Genehmigung veröffentlichen.

Bibelworte für den 4.7.2015: **Auf dich, HERR, mein Gott, traue ich! Hilf mir von allen meinen Verfolgern und errette mich.** (Psalm 7,2)

Christus spricht: **Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch, wenn sie damit lügen.** (Matthäus 5,11)

Liebe Gemeinde!

Über Stellen in der Bibel, an denen von Feinden und Verfolgung und Leiden gesprochen wird, gehen wir gern schnell hinweg. Denn das klingt oft sehr hart und anstößig, und wir denken auch nicht gern in den Kategorien von Verfolgung und Feindschaft, wenn es um den Glauben geht. Es ist ja auch viel schöner, auf die anderen Seligpreisungen zu hören, wie z.B. diese: Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Oder: Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen – als sich sagen zu lassen: Selig seid ihr, wenn ihr um Jesu willen verfolgt werdet und übler Nachrede ausgesetzt werdet. Und wir hören solche Geschichten wie vom Hl. Levin mit einem gewissen ehrfürchtigen Schauer und haben Hochachtung vor denen, die sich nicht scheuen, ihr Leben für den Glauben einzusetzen. Wir selber leben unseren Glauben aber doch lieber in Harmonie mit unserer Umwelt.

Das ist alles richtig, und so soll es ja auch sein. Und doch muss der Glaube immer wieder durch Zeiten hindurch, in denen er abgelehnt und angefeindet wird, und die Geschichte der Kirche kennt viele Zeiten, in denen der Gemeinde hart zugesetzt wird und man durchaus von Verfolgung reden kann. Wie mit der Ulrichskirche und den anderen Altstadtkirchen in den fünfziger und sechziger Jahren umgegangen worden ist, kann man durchaus in diesem Zusammenhang sehen. Die Kirchtürme, die wie ein aufgereckter Zeigefinger Gottes mitten in der Stadt standen, wollte man nicht mehr, genauso wie man die Verkündigung des Wortes Gottes und das Leben der Gemeinden behinderte, wo man nur konnte.

Gerade in solchen Zeiten braucht es ein tiefes Vertrauen, dass Gott seine Kirche

bewahren wird, und dass er die Gemeinden und jeden einzelnen weiterführen wird im Glauben. Dieses Vertrauen ist in den fünfziger und sechziger Jahren immer wieder zum Ausdruck gebracht worden wie auch die Überzeugung, dass die Gemeinden nun erst recht den Weg des Glaubens weitergehen mussten.

Unser christlicher Alltag ist Gott sei Dank heute nicht von Verfolgung und Benachteiligung bestimmt. Und doch haben wir alle schon die Erfahrung gemacht, wie der Glaube abgelehnt wird, und wie ihm ein feindseliger Wind ins Gesicht bläst. Jesus sagt: Selig seid ihr, wenn ihr so etwas erlebt. Zu einem lebendigen Glauben gehört so etwas einfach dazu. Anfeindungen gilt es im Vertrauen auf Gott zu ertragen. Und Jesus meint: Ihr werdet gestärkt daraus hervorgehen. Euer Glaube wird reicher und fester werden.

Liebe Freunde, die Ablehnung der Ulrichskirche kommt bei einigen auch heute aus einer gewissen Feindseligkeit gegenüber Glauben und Kirche. Manchmal spielt so etwas jedenfalls deutlich mit. Anfeindungen und Verleumdung gehören auch heute und auch bei uns halt dazu. Wir sollten dabei aber besonders auf den kleinen Einschub hören, der in dieser Seligpreisung steht: Selig seid ihr, wenn sie allerlei Übles gegen euch reden, wenn sie damit lügen. Lasst doch die anderen ihre feindseligen Reden führen, Hauptsache ihr seid bei der Wahrheit geblieben. Hauptsache ihr lasst euch nichts zuschulden kommen, sondern geht aufrichtig und geradlinig euren Weg.

Dieser kleine Einschub weist uns darauf hin, worauf es überhaupt ankommt, wenn es mal schwierig wird: Lebt und arbeitet im festen Vertrauen auf Gott. Haltet treu und aufrichtig am Glauben fest. Bleibt ihr friedfertig und barmherzig und reinen Herzens, wie Jesus es in den Seligpreisungen sagt. Dann braucht euch alles andere keine Sorgen zu bereiten. Im Gegenteil, dann wird euch alles zum Guten dienen.

Propst i.R. Dr. Matthias Sens
Magdeburg

Sommerempfang des BKU und des EAK

Nicht ganz gewöhnlich ist ein gemeinsamer Sommerempfang des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU) und des Evangelischen Arbeitskreises (EAK). In der Diaspora finden aber auch diese Organisationen gut zueinander, denn es geht ihnen gemeinsam um die Fundierung von Werten in unserer Gesellschaft. Im Vorfeld des Empfanges sprach auf Einladung des Vereines „Verantwortung und Werte“ Herr Prof. h.c. Maus, Mitglied des BKU und Gründer der Baumarktkette OBI. Für Herrn Prof. Maus war und ist es immer wichtig, unternehmerisches Handeln und neue Ideen auf einem festen christlichen Glaubensfundament wurzeln zu lassen.

chen Umsatz von 7 Milliarden Euro. Wie baut man da eine Unternehmenskultur auf? Auch die Kirchen zählen derzeit zu den größten Unternehmen in Deutschland. Was kommt mit der Digitalisierung, Carsharing, selbstfahrenden Autos usw. auf uns zu? In der digitalen Welt haben Sie mit Lügen keine Chance. Es wird alles einmal herauskommen.

Wie führe ich Mitarbeiter? Ich kann nur ein Fehlverhalten verzeihen, wenn derjenige es auch bereut. Da wir alle Menschen sind, machen wir alle Fehler. Ein Unternehmer muss seinen Mitarbeitern Freiheit gewähren. Aber wieviel



vlnr. Sybille Moll, Pastor Torsten Moll, Beigeordneter Rainer Nitsche, Peter von Pokrzywnicki Vors. Diözesangruppe Magdeburg BKU, Prof. h.c. Manfred Maus OBI, EAK-LV Jürgen Scharf, Fides Mahrla Mitglied Bundesvorstand BKU

Unter anderem führte er aus: Kundennähe ist entscheidend für die Entwicklung eines Unternehmens. Wie wollen Sie ein Unternehmen führen, wenn Sie seine Kunden nicht kennen? Wir wissen viel, aber wie ändern wir Verhalten? Wir wissen, dass wir nicht lügen dürfen. „Du kannst ein Unternehmen langfristig nur führen, wenn du deine Kunden nicht betrügst.“ Wenn Sie kein Vertrauen mehr haben, tun Sie sich schwer. Robert Bosch hat gesagt: „Lieber verliere ich Geld als Vertrauen.“ Die Deutsche Bank hat mit der Manipulation des Libor gezeigt, dass sie keine Unternehmenskultur hat. Gerade in unserer heutigen Zeit suchen die Menschen Orientierung. Die Welt verändert sich dramatisch, was zur Verunsicherung führt. „Bewahre uns vor Verunsicherung“. Christliche Werte bieten verlässliche Orientierung.

Sie können ein Unternehmen nicht ohne eigenes Vorbild führen. OBI hat heute 44.000 Mitarbeiter und einen jährli-

Freiheit kann er einem OBI-Marktleiter geben? Freiheit ist wichtig, aber unser Problem ist der Missbrauch der Freiheit. Ein Unternehmer muss für seine Entscheidungen haften. Dies bedeutet, Verantwortung zu übernehmen. Er hält nichts von der Verschleierung von Verantwortung durch Übertragung auf Gremien. Sie können kein Unternehmen ohne Disziplin und Konsequenz führen.

Arbeit ist das stabilisierende Element menschlichen Glücks. Die Lufthansa sendet deshalb mit der drastischen Verkürzung der Lebensarbeitszeit ein verheerendes Signal aus. Die Würde des Menschen ist mit seiner Arbeit eng verbunden. Deshalb ist es seine Aufgabe, auch der Kassiererin im OBI-Baumarkt zu zeigen, dass ihre Arbeit sinnvoll und wichtig ist.

Jürgen Scharf
EAK-Landesvorsitzender

„Sterben in Würde“ – wie geht das als Christ?

Sterben, das ist ein höchst individueller Prozess. So wie jeder Mensch sein eigenes Leben hat, so wird er auch seinen eigenen Tod haben. Und das macht es uns nicht unbedingt einfacher, wenn wir über das Sterben reden, weil jeder von uns letztlich doch eigene Vorstellungen, Hoffnungen und Wünsche hat, wie seine letzte Stunde sein soll. Ein Wunsch aber, der verbindet viele von uns, nämlich ist das der Wunsch nach einem „Sterben in Würde“. Ich will darum versuchen, eine Antwort zu geben, was aus christlicher Sicht ein „Sterben in Würde“ ist.

In der aktuellen Debatte wird häufig der Eindruck erweckt und auch so argumentiert wird, dass durch Krankheit und Leiden das Leben gemindert würde. Oft spricht man dann von

Lebensqualität, die durch das Leid abnehmen würde. Und manchmal wird sogar davon gesprochen, dass das Leben dann nicht mehr

„lebenswert“ sei, wenn eine Krankheit oder ein Gebrechen schon weit fortgeschritten ist. Ich widerspreche einer solchen Logik deutlich. Ich finde es falsch, wenn man versucht über Lebensqualität oder – noch schlimmer – über den Wert eines Lebens zu urteilen. Denn aus christlicher Sicht ist es gerade nicht so, dass man

Leben darüber beschreibt, was ein Mensch tun und machen kann, wozu er noch selbständig in der Lage ist oder welche körperlichen und geistigen Fähigkeiten er besitzt oder schon verloren hat. Sondern der einzige Maßstab, an dem wir Christen menschliches Leben erkennen und beschreiben können, ist der Maßstab Gottes. Denn nach dem christlichen Menschenbild ist Gott der Schöpfer des Menschen. Er ist es, der nach seinem Ebenbild den Menschen erschaffen hat und ihm das Leben schenkt: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild, als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie und Gott segnete sie“ (Gen 1,27-28a). Und das Besondere daran ist eben, dass nicht der Mensch im Mittelpunkt steht, mit all seinen Fähigkeiten

und Kräften, mit seiner Freiheit, Vernunft, seinem Willen oder was auch immer, sondern der Mensch wird nur auf die zweite Stufe gestellt, denn im Mittelpunkt steht das Handeln Gottes. Gott ist der Schöpfer und er ist auch Schöpfer des Menschen. Der Mensch lebt nur, weil Gott ihn erschaffen hat. Der Mensch ist nur Geschöpf, nicht sein eigener Herr. Sondern der Herr über das Leben ist allein Gott. Die Theologen aller Zeiten haben sich stets bemüht dies in Worte zu fassen. Und das Schönste ist, so denke ich, dass das Leben ein „Geschenk“ ist. Ja, ein „Geschenk“, das ein jeder Mensch aus der Hand Gottes empfangen hat. Und zu einem Geschenk gehört auch ein zweites, nämlich, dass es „unverfügbar“ ist. Insofern nämlich Gott allein Herr über

das Leben ist und der Mensch es allein aus Liebe und Gnade als Geschenk empfängt, so hat der Mensch eben keine eigene Verfügungsgewalt über sein Leben. Niemand hat ja sein eigenes Leben sich selbst gegeben, sondern wir alle wurden ins Leben gerufen. Wir können zwar unser Leben gestalten, aber dass wir leben, das liegt eben nicht in unserer Hand.

Die „Unverfügbarkeit“ des Lebens meint aber noch mehr. Nämlich was für den Lebensanfang gilt, das gilt eben auch für das Lebensende. Gott ist der Herr über Leben, aber eben auch der Herr über den Tod. Wenn wir Menschen unser Leben aus seiner Hand empfangen, dann wird er es auch sein, der es uns wieder nehmen wird. Liebe und Leben – das empfangen wir allein von Gott, unserem Schöpfer. Ja, und genau darum geht es: Liebe und Leben gehören untrennbar zusammen. Die Liebe Gottes ist immer eine Liebe zum Leben, eine Liebe, die Leben schenkt und Leben möglich macht. Wenn wir darum von Nächstenliebe sprechen, dann gilt auch dafür, dass Nächstenliebe immer Liebe zum Leben sein muss. Und darum ist es auch verständlich, dass Sterbehilfe eben nichts mit Liebe und speziell auch nichts mit Nächstenliebe zu tun hat, denn Sterbehilfe nimmt das Leben weg, been-

Die Liebe Gottes ist immer eine Liebe zum Leben, eine Liebe, die Leben schenkt und Leben möglich macht. Wenn wir darum von Nächstenliebe sprechen, dann gilt auch dafür, dass Nächstenliebe immer Liebe zum Leben sein muss. Und darum ist es auch verständlich, dass Sterbehilfe eben nichts mit Liebe und speziell auch nichts mit Nächstenliebe zu tun hat, denn Sterbehilfe nimmt das Leben weg.



„Sterben in Würde“ – wie geht das als Christ?

... dürfen wir darauf vertrauen, dass der Tod nicht das letzte Wort haben wird.

Ich denke, dass es legitim ist, irgendwann die Behandlung einzustellen und das Leben nicht unnatürlich zu verlängern. Kein Arzt hat die Pflicht – bei allem medizinischen Fortschritt – alle technischen Möglichkeiten auszureizen.

det es, wohingegen die Liebe Leben schenken und es ermöglichen soll. Was soll also liebevoll daran sein, Schmerzen zu lindern, indem man das Leben beendet? Nichts, und darum ist es niemals richtig, wenn man aus falscher Nächstenliebe heraus einen Menschen tötet oder ihm beim Sterben hilft.

Einen anderen Gedanken möchte ich anfügen. Wenn wir als Christen auf das Ende des Lebens blicken – auf Sterben und Tod – dann sehen wir darin nicht das traurige und mitleiderregende Ende eines Menschen. Sondern durch unsere christliche Hoffnung dürfen wir darauf vertrauen, dass der Tod nicht das letzte Wort haben wird. Er ist bloß Durchgangsstation hin zu einem Leben in Fülle und Ewigkeit. Sterben und Tod sind darum nicht ein Abstieg, keine Verlustgeschichte des Menschseins hin zum Nichts. Sondern als Christen hoffen wir darauf, dass Sterben und Tod ein Aufstieg hin zum Himmel ist – ein Weg, durch den der Mensch zu Gott heimgelufen wird. Im Sterben und im Tod begegnen wir Christus, der selbst gelitten hat und selbst gestorben ist. Er verlässt uns nicht in der Stunde des Todes sondern ergreift uns in vollkommener Weise. Papst Benedikt hat darum einmal gesagt: „für die Gemeinschaft der Gläubigen ist diese Begegnung des Sterbenden mit dem Herrn des Lebens und der Liebe ein Geschenk, das für alle wertvoll ist, das die Gemeinschaft aller Gläubigen bereichert“. Das heißt darum, dass es auch unser Auftrag als Kirche ist, die Sterbenden in unserer Gemeinde nicht allein zu lassen, sondern sie bis zum Schluss zu begleiten. Die Kirche muss ein Ort sein, an dem Menschen sterben können, an dem sie gut sterben können, weil die Gemeinschaft des Glaubens sie trägt und in der Hoffnung stärkt. Auch das ist dann ein Zeichen der Liebe.

Daran schließt sich ein weiterer Punkt an. Viele Menschen sagen, dass ihre größte Angst ist, dass sie irgendwann einmal an Maschinen angeschlossen sein könnten, die ihr Leben und damit auch ihr Leiden unnötig und künstlich in die Länge ziehen. Dass sie irgendwann mal in einem Zustand sind, wo Heilung ausgeschlossen ist und ihr Leben unnatürlich verlängert wird. Ja, diese Sorgen und Ängste habe ich auch selber schon gehört und ich will darum auch darauf eingehen. Ich denke, dass es legitim ist, irgendwann die Behandlung einzustellen und das Leben

nicht unnatürlich zu verlängern. Kein Arzt hat die Pflicht – bei allem medizinischen Fortschritt – alle technischen Möglichkeiten auszureizen. Sondern es kann auch der Zeitpunkt eintreten, dass der Mensch wirklich loslässt und sich und sein Leben in die Hände Gottes legt. Das ist möglich. Und genau das ist jetzt ja schon möglich, weil es Patientenverfügungen gibt. Es ist ja jetzt schon möglich, eine solche Erklärung abzugeben, dass im Ernstfall dann wirklich kein Arzt mehr eingreift, sondern dass auch er den Patienten dann wirklich sterben lassen kann. Aber um es deutlich zu sagen: solche Fälle sind keine Sterbehilfe und darum geht es in der aktuellen Debatte auch nicht. Dass man das Leben nicht künstlich immer weiter verlängert, dafür gibt es schon die rechtliche Klarheit und dafür gibt es ja die Möglichkeit der Patientenverfügungen.

Wenn wir jetzt aber aktuell über Sterbehilfe sprechen, dann geht es genau um die andere Seite, nämlich die Möglichkeit das Leben künstlich zu verkürzen. Das ist nämlich ein feiner, aber sehr wesentlicher Unterschied, ob man einem Menschen, der schon im Sterbeprozess ist, nicht mehr daran hindert zu sterben und durch Therapieverzicht ihn einfach sterben lässt. Oder ob man Sterbehilfe leistet, d.h., dass man einem Menschen, der eigentlich noch nicht im Sterbeprozess ist, der noch lebt, dass man bei ihm durch die aktive Verabreichung einer Überdosis Medikamente den Tod herbeiführt. Ich will es darum bewusst auch drastisch sagen: Sterbehilfe, worüber aktuell im Bundestag gesprochen wird, ist kein friedliches „Sterben lassen“ sondern es ist die aktive und bewusste Beschleunigung des Sterbens und Herbeiführung des Todes. Es ist darum gerade nicht der biblische Anspruch: „ich lege mein Leben in Gottes Hand“, sondern bei der Sterbehilfe – ob aktiv oder passiv – legt der Mensch Hand an sich selbst. Ich sage darum: „Sterben lassen“ – das geht, aber „Sterben herbeiführen“ – das geht nicht.

Ich möchte zum Ende kommen und das Gesagte zusammenfassen. Ich habe am Anfang die Frage gestellt, was heißt „Sterben in Würde“. Nun, ich denke, für uns Christen kann ein „Sterben in Würde“ immer nur heißen, dass es ein „Sterben mit Gott“ ist. Denn insofern Gott die Quelle ist, die unserem Leben

„Sterben in Würde“ – wie geht das als Christ?

Lassen wir darum unsere Sterbenden nicht allein, beten wir für sie, helfen wir ihnen durch unsere guten Werke und vertrauen wir gemeinsam darauf, dass der Herr unseres Lebens auch Herr unseres Sterbens ist

–
„Meine Zeit steht in deinen Händen.“

Würde schenkt, so ist auch nur er allein es, der auch unserem Sterben Würde verleihen kann. „Sterben in Würde“ heißt „Sterben mit Gott“. Ein Sterben also, das mit Glauben und Hoffnung gefüllt ist, das vom Gebet getragen wird und natürlich auch in Gemeinschaft, in der Kirche, stattfindet. Das Ideal an dem wir uns dabei orientieren sollten, gibt der wunderbare Vers aus Psalm 31 wieder: „Meine Zeit steht in deinen Händen“ (Ps 31,16). Ja, Gott in sein Sterben miteinzubeziehen meint nämlich, das Sterben in seine Hände zu legen. Es ihm allein zu überlassen, wann er uns Heim rufen wird. Ich habe vorhin viel von „Sterben lassen“ gesprochen und ich glaube, dass das wirklich funktioniert. Ich meine damit, dass wir auf der einen Seite nichts unternehmen sollten, was das Sterben hinauszögert und das Leben künstlich verlängert. Auf der anderen Seite sollten wir aber auch nichts unternehmen, dass das Sterben beschleunigt und das Leben künstlich verkürzt. Beide Eingriffe, die unnatürliche Verlängerung, z.B. durch technische Möglichkeiten, aber auch die unnatürliche Verkürzung, z.B. durch Sterbehilfe, sind in meinen Augen falsch. Ich gebe gern zu, dass dies ein schmaler Grad ist, zwischen beiden Seiten zu entscheiden, aber ich glaube fest daran, dass dies möglich ist und dass nur so wirklich ein „Sterben lassen“ und ein „Sterben in Würde“ möglich sind.

„Meine Zeit steht in deinen Händen“. Mit diesem Satz legen wir nicht nur unser Leben in Gottes Hand, sondern wir richten auch den Blick auf ihn. Schön finde ich darum auch den Vers, der genau vor diesem Satz steht. Dort bekennt sich der Psalmbeter: „Ich aber hoffe und spreche: du bist mein Gott“ (Ps 31,15). Ja, auch das gehört zu einem „Sterben in Würde“ – die Hoffnung und das Bekenntnis, den Blick klar auf Gott zu richten. Ich denke, dass das absolut wichtig ist, um angesichts der vielen Schrecken und Leiden, die das Sterben mit sich bringt auch nicht zu verzweifeln. Ja, es ist eine immense Herausforderung einem leidenden Menschen beizustehen und wie süß mag in einigen Fällen wirklich das Gift eines erlösenden Freitods erscheinen. Aber ich sage nochmal, „Sterben in Würde“ ist etwas anderes als ein „Sterben in falsch-verstandener Freiheit“. Stattdessen dürfen wir als Christen doch glauben und hoffen,

dass all das unsagbare Leid nicht das letzte Wort über unser Leben hat, sondern alle Traurigkeit und alle Finsternis sich durch Gottes Liebe und Gnade in Freude und Herrlichkeit verwandelt werden. Den Beweis dafür haben wir Christen doch stets vor Augen, wenn wir auf das Kreuz blicken. Gerade dort, wo das größte menschliche Leid zu beklagen ist, gerade dort zeigt sich aber Gottes Liebe und Barmherzigkeit. Am Kreuz können wir unseren Glauben und unsere Hoffnung stärken das Leid zu ertragen, weil wir wissen, dass Gott alle Schrecken in Frieden, alle Traurigkeit in Freude, alle Verzweiflung in Hoffnung, alle Endlichkeit in Ewigkeit und alles Leid in Liebe verwandelt wird. Lassen wir darum unsere Sterbenden nicht allein, beten wir für sie, helfen wir ihnen durch unsere guten Werke und vertrauen wir gemeinsam darauf, dass der Herr unseres Lebens auch Herr unseres Sterbens ist – „Meine Zeit steht in deinen Händen.“

Florian Zobel
Stellv. EAK-Landesvorsitzender

35. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Stuttgart – eine Nachbetrachtung

1. Einleitende Übersicht

Der 35. Deutsche Evangelische Kirchentag (35. DEKT), der vom 3. bis 7. Juni 2015 in Stuttgart stattfand, löste wie alle seine Vorgänger ein herausragendes öffentliches Interesse und ein reges Medienecho aus. Zwar lag die Teilnehmerzahl (ca. 97.000 Dauerteilnehmer) gegenüber den Kirchentagen in Dresden 2011 (etwa 117.000) und Hamburg 2013 (etwa 119.500) deutlich niedriger (vgl. bei (1)), aber es war mit 18,26 Millionen Euro Kosten einer der aufwendigsten Kirchentage (1). Schon diese Zahlen belegen, dass die evangelischen Christen/Kirchen trotz aller „Unkenrufe“ noch immer einen hohen Stellenwert in Deutschland besitzen.

Unter dem Motto „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, **damit wir klug werden**“ (Psalm 90/12) diskutierten die Besucher des 35. DEKT nicht nur christliche Glaubens-themen, sondern auch politische Gegenwartsfragen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass viele herausragende Vertreter des öffentlichen Lebens den 35. DEKT besuchten und Bibelarbeiten oder Vorträge aktiv mitgestalteten. Dazu zählten unter Anderen der Außenminister Frank-Walter Steinmeier (SPD), der ehemalige UN-Generalsekretär Kofi Annan, die Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel oder der Bundespräsident Joachim Gauck, zu deren Veranstaltungen jeweils zwischen 9.000 und 12.000 Menschen kamen (2).

Der Bundesvorstand des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU (EAK) nutzte bei einem gut besuchten Empfang (ca. 550 Gäste) am 3. Juni 2015 in der Stuttgarter Staatsgalerie die Gelegenheit, mit Vertretern aus Kirchen und Politik ins Gespräch zu kommen. Referenten waren Thomas Rachel (MdB),

EAK-Bundesvorsitzender, Prof. Dr. Andreas Barner, Präsident des 35. DEKT, Prof. Dr. Bedford-Strohm, EKD-Ratsvorsitzender, Dr. Frank-Otfried July, Bischof der Württembergischen Landeskirche und Dr. Wolfgang Schäuble (MdB), Bundesminister der Finanzen (3). Weitere prominente Gäste auf dem Empfang und dem Stand des EAK auf dem „Markt der Möglichkeiten“ waren Dr. Thomas de Maiziere (MdB), Bundesinnenminister, Christian Schmidt (MdB),

Bundeslandwirtschaftsminister, Hermann Gröhe (MdB), Bundesgesundheitsminister, Dr. Peter Tauber (MdB), CDU-Generalsekretär, Dr. Franz-Josef Jung (MdB) kirchenpolitischer Sprecher der CDU/CSU- Bundestagsfraktion und Altbischof Prof. Axel Noack.

Angesichts der überwältigenden Fülle der Angebote (mehr als 2500 Veranstaltungen, zahlreiche Informationsstände, Markt der Möglichkeiten) erhebt die vorliegende individuelle Nachbetrachtung keinen Anspruch auf Ausgewogenheit oder gar Vollständigkeit.



Kirchentagslogo, Bild von Maik Meid

2. Allgemeine Einschätzung

Wer Gelegenheit hatte, das vielfältige Angebot des 35. DEKTs (Tageszeitgebete, Bibelarbeiten, Vorträge, Abendsegnen, Markt der Möglichkeiten etc.) wenigstens anteilmäßig wahrzunehmen, konnte ein Glaubensfest von großer Fröhlichkeit (vgl. bei 5) erleben, wo überall gesungen, gebetet, Bibel gelesen wurde und wo an Stelle „der in unserer Gesellschaft oft üblichen Klagelieder vielerorts Lobgesang“ ertönte (5, 6) Daneben waren allerdings auch Übergänge zu einer Art „Pfadfinderlager“-Mentalität nicht zu übersehen, die z. B. durch rote Fähnchen, Campingbekleidung, Biobrezeln und Himalajasalz gekennzeichnet war (vgl. 8) und nicht von allen Kirchentagsteilnehmern wirklich angenommen wurde.

Wer Gelegenheit hatte, das vielfältige Angebot des 35. DEKTs wenigstens anteilmäßig wahrzunehmen, konnte ein Glaubensfest von großer Fröhlichkeit erleben, wo überall gesungen, gebetet, Bibel gelesen wurde und wo an Stelle „der in unserer Gesellschaft oft üblichen Klagelieder vielerorts Lobgesang“ ertönte.

35. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Stuttgart – eine Nachbetrachtung

In vielen Diskussionen wurde in nachdenklicher und respektvoller Weise darum gerungen, wie die biblische Botschaft in der heutigen Zeit Richtschnur unserer Handlungen bleiben bzw. werden kann. Allerdings ließ sich nicht durchweg Grundübereinstimmung erzielen, „was die Substanz christlichen Glaubens ist“ (6).

Auch die politischen Diskussionen des 35. DEKTs sind im Vergleich zu früheren Kirchentagen „offener, entspannter und unideologischer geworden“ (T. Rachel, zitiert bei 1, 3, 4). Traditionell verzichteten die Veranstalter auf Vorgaben, sondern setzten im Allgemeinen auf Vielfältigkeit, so dass es (insbesondere auf dem Markt der Möglichkeiten, aber nicht nur dort) neben Wichtigem auch Obskures und Skurriles gab, so dass man seine Grenzen selbst ziehen musste.

Auf der Basis seines Mottos „...damit wir klug werden“ versuchte der 35. DEKT politische Impulse zu setzen und befasste sich in diesen Zusammenhang insbesondere mit dem Engagement für Flüchtlinge und mit Vorschlägen für eine vermeintlich „gerechtere Wirtschaftsordnung“.

3. Glaubensaussagen und ethische Aspekte

Nach Aussage des Generalsekretärs der Deutschen Evangelischen Allianz, Hartmut Steeb, war der 35. DEKT ein spiritueller Kirchentag mit viel Lobgesang, auf dem eine ernsthafte Diskussion zur Bibel als Grundlage der kirchlichen Lehre und des christlichen Lebens geführt, aber zu dieser Frage (wie oben bereits erwähnt) keine Grundübereinstimmung gefunden wurde (6). Auch von der großen Herausforderung, Menschen zum christlichen Glauben einzuladen, war nicht viel zu spüren. In diesem Zusammenhang ermunterte Joachim Gauck die evangelischen Christen zu größerer Gelassenheit und weniger Angstlichkeit (vgl. bei 3).

Substanzielle Fortschritte gab es in den Beziehungen zur evangelikalen württembergischen Christusbewegung „Lebendige Gemeinde“, die ihren Christustag im Rahmen des 35. DEKT durchführen konnte. Nach Aussage von Ellen Ueberschär (Generalsekretärin des

DEKT) wurde dadurch die seit 1969 bestehende Abgrenzung zwischen Pietismus und Kirchentag überwunden, gleichzeitig aber die noch bestehenden Differenzen ausgelotet, jedoch nicht ausgeräumt. (zit. nach 1).

Trotz grundsätzlicher Ablehnung der messianischen Juden (Juden, die an Jesus als Messias glauben) durch die EKD (Ueberschär nach 1) durfte einer ihrer Vertreter auf einem Forum reden, auch wenn man den „fremdsprachigen Gast einem deutschsprachigem Kreuzverhör aussetzte“ (6), was nicht gerade für Fairness spricht, aber zumindest ein Gesprächsanfang war.

Obwohl Christen heute die am stärksten verfolgte Religionsgemeinschaft sind, konnte sich der 35. DEKT nicht zu einem energischen, öffentlich wahrnehmbaren Protest gegenüber dem damit verbundenen eklatanten Menschenrechtsverletzungen (je nach Quelle 50.000 bis 170.000 jährlich getötete Christen, flächendeckende Serienmorde, Dauerterror, systematische Vergewaltigungen, vgl. bei 3 und 9) durchringen. U. Rüß (zit. in 1) drückte dies wie folgt aus: „Wo blieb der Aufschrei gegen die weltweite Christenverfolgung, für die leidenden Glaubensgeschwister, die Religionsfreiheit?“

Dem gegenüber nahmen Dialogprogramme mit anderen Religionen einen überaus breiten Raum ein.

4. Politische Aspekte

Die politischen Aussagen (zumindest der Wortführer und des öffentlichen Medienechos) orientierten sich wie schon früher an linksgrünen Positionen (2, 8). Dies zeigte sich besonders bei den Vorstellungen zu einer gerechten Wirtschaftsordnung und zur Asylproblematik.

In einer Diskussion mit Joachim Gauck stellte H. Rosa die Freiheit der Wirtschaft und Märkte infrage und forderte einen gesellschaftlichen Systemwechsel sowie ein bedingungsloses Grundeinkommen (7).

Auch Margot Käbmann bediente das Feindbild „Soziale Marktwirtschaft“ (Zitat): „Wo wir immer die Logik des Marktes durchbrechen, kann sich Neues entwickeln, was überraschend

Auch die politischen Diskussionen des 35. DEKTs sind im Vergleich zu früheren Kirchentagen „offener, entspannter und unideologischer geworden“

Die politischen Aussagen (zumindest der Wortführer und des öffentlichen Medienechos) orientierten sich wie schon früher an linksgrünen Positionen.

35. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Stuttgart – eine Nachbetrachtung

ist“ (zit. nach 2). Dass dieses „überraschend Neue“ zu den ökonomisch gescheiterten, menschenverachtenden Sozialismusexperimenten mit ihrer Unfreiheit, Bedrängnis und ihren Todesopfern geführt hat, scheint offensichtlich vergessen.

Ebenso wurde ausgeblendet, dass der wirtschaftliche Unternehmenserfolg die Basis für die Existenzsicherung der meisten Menschen darstellt und die Steuern sichert, von denen auch die genannten und andere Kritiker letztlich gut und oft ausschließlich leben.

In die gleiche Richtung (Marktkritik) weisen eine von dem Grünen-Politiker S. Giegold (zit. nach 8) unterstützte Resolution „Freihandelsabkommen TTIP und Ceta stoppen“ sowie die fast einhellige Ablehnung des TTIP in einer Veranstaltung mit dem Wirtschaftsminister Gabriel (SPD) (zit. bei 2).

In verschiedenen Diskussionen (z. B. beim Podium „Migration in Vielfalt“ oder zum Kirchenasyl) wurde oft das Bleiberecht für alle Flüchtlinge“ (fälschlicherweise als Synonym für alle Asylbewerber verwendet) gefordert. Die Einhaltung bzw. Schaffung verbindlicher Kriterien und Regeln wurde hingegen weitgehend ausgeblendet.

Alexander Neubacher beschreibt die Situation im Spiegel 24/2015 wie folgt (Zitat): „...dass das Verhältnis der Evangelischen zum Kapitalismus total zerrüttet ist, während die protestantische Ethik und der grüne Ökologismus eine enge Beziehung eingegangen sind“ (8). Und an anderer Stelle im gleichen Aufsatz: „Die Frage ist, ob es der Kirche gut bekommt, wenn sie sich in eine Vorfeldorganisation der Grünen verwandelt“ (8).

In dieser Hinsicht repräsentierte das Kirchentagsvolk weder die Kirchenmitgliedschaft noch den Bevölkerungsquerschnitt.

5. Vielfalt und Toleranz?

Die weiter oben geschilderte Vielfalt (z. B. auf dem Markt der Möglichkeiten einschließlich aller ihrer Skurrilitäten) konnte allerdings nicht darüber hinweg täuschen, dass diese inzwischen zuweilen zu einer Vielfältigkeit Gleichgesinnter geworden ist, die unbequeme Meinungen nicht wahrnehmen möchten. Dies lässt sich u. a. an folgenden Fakten fest machen:



Thomas de Maizière, Bild von Maik Meid

Während man einerseits der Menschenrechtsverletzungen an den Homosexuellen in Deutschland gedachte (1), wurde jegliche Gemeinschaft mit der „Bruderschaft des Weges“ (Homosexuelle, die keusch leben wollen) ausgeschlossen. Eine Werkstatt gegen den (Phantom) Gegner „Homophobie“ war demgegenüber zugelassen. Offenbar fehlte der Mut, mit Homosexuellen zu reden, die im Zölibat leben wollen.

Obwohl Vertreter von Lebensrechtsorganisationen auf dem Kirchentag anwesend waren, gab es wie früher wiederum kein Podium zum Thema Abtreibung im Sinne des Schutzes des ungeborenen Lebens von Anfang an.

Das Thema der baden-württembergischen Bildungspläne war dem Kirchentag kein Podium wert, obwohl eine entsprechende Petition mit 200.000 Unterschriften vorlag (6).

Die oben erwähnte grundsätzliche Ausgrenzung der messianischen Juden sowie die auffällige Zurückhaltung bei der Verurteilung der weltweiten

In verschiedenen Diskussionen (z. B. beim Podium „Migration in Vielfalt“ oder zum Kirchenasyl) wurde oft das Bleiberecht für alle Flüchtlinge“ (fälschlicherweise als Synonym für alle Asylbewerber verwendet) gefordert.

35. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Stuttgart – eine Nachbetrachtung

Christenverfolgung vervollständigen das Bild.

Wie schon auf dem 34. DEKT in Hamburg 2013 endete die viel beschworene Pluralität und Toleranz zuweilen offenbar dort, wo andere Christen in ihrer Bindung an Schrift und Gewissen besonders hinschauen (10) oder Meinungen dem Zeitgeist widersprechen.

6. Fazit

Der 35. DEKT war ein spiritueller Kirchentag, bei dem vielerorts der „Lobgesang anstatt der in unserer Gesellschaft oft üblichen Klagelieder“ zu vernehmen war. Insofern war er tatsächlich ein Glaubensfest (July (5)), auf dem vielfach, aber nicht durchweg eine engagierte und nachdenkliche Diskussion über die Grundlagen des christlichen Glaubens geführt wurde.

Auf der Basis des Kirchentagsmottos „Damit wir klug werden“ versuchte der 35. DEKT, Schlussfolgerungen für eine gerechtere Wirtschaftsordnung und zur Bewältigung der Flüchtlingsproblematik zu ziehen, wobei die Nähe zu grünlinken politischen Positionen nicht zu übersehen war.

Trotz der überbordenden Veranstaltungsfülle war das christliche Evangelium als Mitte des Kirchentages nicht immer deutlich erkennbar. (Zitat): „Der Ruf zum Glauben an Christus...musste sich vielfach dem praktischen Ruf zur Weltverbesserung, der Infragestellung der Marktwirtschaft und des Unternehmertums unterordnen (U. Rüß, zit. nach 1).

In ethischen und religiösen Grundfragen dürfte die Tendenz zur zeitgeistgerechten Ausblendung von nicht „politisch korrekten“ Tatbeständen und Meinungen manchen Besucher irritiert haben. Selbst die massive weltweite Christenverfolgung hat wieder einmal keine wahrnehmbare Rolle gespielt (Rachel, zit. nach 1). Insofern täte dem DEKT zukünftig wohl ein „Lernprogramm“ gut, wenn die Kirchen in der säkulari-

sierten Gesellschaft bzw. im Dialog mit anderen Religionen an Glaubwürdigkeit gewinnen wollen.

Prof. Dr. Wolfgang Merbach
Stellv. EAK-Landesvorsitzender

Zitierte Quellen

- (1) Idea-Spektrum 24 (2015): Ist die Abgrenzung zwischen Kirchentag und Evangelikalen vorbei?
- (2) W. Polzer: Grün, grün, grün ist der Kirchentag. In: Idea e. V. Ev. Nachrichtenagentur Nr. 157 vom 6.6.2015
- (3) Der EAK auf dem 35. Evangelischen Kirchentag in Stuttgart. Ev. Verantwortung 7 + 8 (2015), S. 15
- (4) T. Rachel, zit. nach Idea e. V. Ev. Nachrichtenagentur Nr. 158 vom 07.06.2015
- (5) F. O. July, in: Idea e. V. Ev. Nachrichtenagentur Nr. 159 vom 08.06.2015, S. 14 bis 15
- (6) H. Steeb, in: Idea e. V. Ev. Nachrichtenagentur Nr. 159 vom 08.06.2015, S. 16 - 17
- (7) epd-Zentralausgabe Nr. 105 vom 05.06.2015, S. 2 - 8
- (8) A. Neubacher,: Sonne der Gerechtigkeit. Der Spiegel 24 (2015), S. 40 - 41
- (9) W. Weimer: Kein Wort über tote Christen. Pro. Christliches Medienmagazin 3/2015, S. 29
- (10) M. Diener, Idea-Spektrum 19 (2013), S. 12

Der 35. DEKT war ein spiritueller Kirchentag, bei dem vielerorts der „Lobgesang anstatt der in unserer Gesellschaft oft üblichen Klagelieder“ zu vernehmen war. Insofern war er tatsächlich ein Glaubensfest, auf dem vielfach, aber nicht durchweg eine engagierte und nachdenkliche Diskussion über die Grundlagen des christlichen Glaubens geführt wurde.



Prof. Dr. Wolfgang Merbach



Christen in Deutschland

"Dem Herrn, eurem Gott, sollt ihr folgen ..." (5. Mose 13, 5)

Deutschland ist nach wie vor ein christlich geprägtes Land. Ende 2013 gehört der weitaus größte Teil der Bevölkerung - rund 62 Prozent - einer christlichen Kirche an. Allein zur Evangelischen Kirche in Deutschland zählen 23 Millionen Menschen. Die evangelische Kirche ist durch die Reformation aus der alten Kirche hervorgegangen und versteht sich als Zweig der weltweiten Christenheit. Etwa gleich groß ist hierzulande die Römisch-Katholische Kirche. Daneben sind vor allem die orthodoxen Kirchen und die evangelischen Freikirchen von Bedeutung.

Mitglied in einer Kirche wird man durch die Taufe. Noch Anfang des 20. Jahrhunderts gehörten nahezu alle Deutschen einer christlichen Kirche an. Später gab es in Zeiten gesellschaftlicher Umwälzungen wiederholt größere Austrittsbewegungen, so in der Weimarer Republik, während der NS-Diktatur, aber auch nach der Wiedervereinigung Deutschlands Anfang der 1990er Jahre. In der DDR hatte oft politischer Druck zu Kirchenaustritten geführt, Taufen von Kindern unterblieben. Bis heute ist die kirchliche Bindung in West- und Ostdeutschland sehr unterschiedlich ausgeprägt. Gegenwärtig ist ein Rückgang der Gemeindegliederzahlen vor allem auf die negative Bevölkerungsentwicklung zurückzuführen.

Die Anteile der Konfessionslosen und der Angehörigen anderer Religionen sind in den vergangenen Jahrzehnten in Deutschland gestiegen. Gleichwohl haben sich im ganzen Land volkscirchliche Strukturen erhalten. Kinder christlicher Eltern wachsen in der Regel durch die Taufe weiterhin in die Kirche hinein. In Bildung und Erziehung, ebenso bei der Kultur und den sozialen Diensten spielen die Kirchen eine bedeutende Rolle. Die christliche Sozialethik leistet nach wie vor einen wesentlichen Beitrag zur humanen Gestaltung des Zusammenlebens in unserer Gesellschaft. Die Evangelische Kirche in Deutschland ist und bleibt – selbst da, wo sie eine Minderheit bildet – eine Kirche für das ganze Volk.

Christen in Deutschland*

Bevölkerung insgesamt	80.767.463
darunter Christen	49.740.501
Anteil der Christen an der Bevölkerung	61,6 %
Evangelische Kirche in Deutschland	23.040.392
Evangelische Freikirchen**	287.929
Römisch-katholische Kirche	24.170.754
Orthodoxe Kirchen	1.661.000
Andere christliche Kirchen***	82.426
Andere christliche Gemeinschaften****	498.000

* Auf Basis der Erhebung 2013 und Daten des Religionswissenschaftlichen Medien- und Informationsdienstes e.V. (REMID).

** Mitglieds- und Gastmitgliedskirchen der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF).

*** Mitglieds- und Gastmitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK).

**** Z.B. Angehörige neuer christlicher Gemeinschaftsbildungen und der Neupostolischen Kirche. Die Angaben wurden von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) geschätzt.

Weitere Daten sind im Downloadbereich Seite zu finden. <http://www.ekd.de/statistik/downloads.html>

© 1996-2015 Evangelische Kirche in Deutschland

Herrenhäuser Straße 12 | 30419 Hannover

Tel: 0511-2796-0 | Fax: 0511-2796-707

Internet: www.ekd.de | E-Mail: info@ekd.de

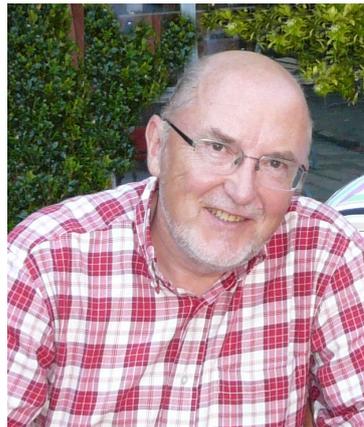
Herr, wie wunderbar ist deine Schöpfung Betrachtung über die Anomalie des Wassers

Im Physikunterricht ging es irgendwann um die Temperaturabhängigkeit der Dichte von Stoffen. Diese nimmt mit zunehmender Temperatur ab, weil die Elementarteilchen sich immer schneller bewegen und gewissermaßen „mehr Platz“ brauchen. So erklären sich auch die Aggregatzustände: Feste Stoffe schmelzen, bei weiterer Erwärmung werden sie gasförmig. Das ist anschaulich und einleuchtend.

Dann wird im Physikunterricht aber auf einen Stoff eingegangen, bei dem das ganz anders ist: Wasser und das ist so ziemlich der einzige Stoff, wo es so ist.

Ganz selbstverständlich nehmen wir wahr, dass Eisschollen im Wasser an der Oberfläche schwimmen, also offensichtlich leichter sind als das wärmere Wasser! Das spottet dem oben Gesagten und eigentlich der Physik. Darauf wird aber nicht näher eingegangen. Das Phänomen bekommt den Namen „Anomalie des Wassers“ und gut ist es. Eine vernünftige Erklärung, warum das so ist, folgt nicht.

Auch ich habe später als Lehrer meinerseits das so im Physikunterricht behandelt. Man kann die Dichte von Wasser mit verschiedener Temperatur messen. Heraus kommt immer, bei 4 Grad Celsius ist Wasser am schwersten: wärmeres und auch kälteres Wasser und insbesondere Eis sind leichter.



Erst kürzlich ist mir plötzlich aufgegangen, dass gerade diese Anomalie Grundlage für das Leben im Wasser in weiten Teilen der Erde ist, nämlich überall da, wo Fröste auftreten. Seen, Flüsse und das Meer frieren wegen der Anomalie immer von oben nach unten zu. Unter dem Eis bleibt Wasser und am Grund hat es mindestens 4 Grad. Das Eis

an der Oberfläche wirkt außerdem Wärme isolierend und verhindert zusätzlich, dass ein See bis zum Grund durchfriert. Genau das ermöglicht aber Fischen und anderen Wassertieren das Überwintern: sie können im Schlamm nach Nahrung suchen und sich gegebenenfalls eingraben. Gäbe es diese Anomalie nicht, würde jeder See vom Boden aus zufrieren, die Fische müssten über dem Eis im Wasser schwimmen. Irgendwann würde es völlig zugefroren sein.

Da wurde mir auf einmal klar, dass diese lebensrettende Anomalie ein wunderbarer Teil der Schöpfung ist. Naturwissenschaftlich nicht wirklich erklärbar (weshalb gibt es diesen Effekt? Weshalb ausgerechnet beim Wasser?).

Wie Gott die Welt im Einzelnen geschaffen hat, weiß ich nicht. Dass er sie geschaffen hat, ist für mich unbestritten. Die Anomalie ist zwar kein Beweis für eine Schöpfung, aber ein deutlicher Fingerzeig, dass die uns umgebende Natur wunderbar **beschaffen** oder eben doch **geschaffen** ist.

Karl-Martin Kuntze
Mitglied im EAK-Landesvorstand

Impressum

Herausgeber: Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt

Verantwortlicher Redakteur: Jürgen Scharf MdL

Texte: Karl-Martin Kuntze, Prof. Dr. Wolfgang Merbach, Jürgen Scharf MdL, Christina Schneppe, Woldemar Schultz, Dr. Mathias Sens, Florian Zobel

Bilder: Gemeinfrei bzw. Genehmigungen liegen vor
Stand: September 2015

Diese Publikation wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Sachsen-Anhalt herausgegeben. Der Herausgeber verfolgt keine kommerziellen Interessen.